

Der Artikel erschien im Frühjahr 2000
Im Forum für Kunsttherapie 13.Jahrgang, Heft 1

Forum für Kunsttherapie:

Stiftung Battenberg Biel Herr Hansruedi Bott Postfach CH-2500 Biel 8
Schweizer Fachverband für Gestaltende Psychotherapie und Kunsttherapie GPK
Schwerpunktthema des Heftes: ZwischenRäume

Text: **Heinz Kurz**

Der Raum zum dreidimensionalen Gestalten in der Kunsttherapie



Die Klinik

Die Sonnenberg Klinik gGmbH ist ein Krankenhaus für analytische Psychotherapie und Psychosomatik in Stuttgart.

Seit der Gründung als Modellkrankenhaus 1967 ist die Psychotherapeutische Klinik Stuttgart ein Ort auf der Suche nach Integration verschiedener psychotherapeutischer Behandlungsebenen auf psychoanalytischer Grundlage. Daraus ergibt sich ein mehrdimensionales Behandlungskonzept mit einem Netzwerk verbaler und nonverbaler psychotherapeutischer Behandlungsangeboten für stationäre Psychotherapie mit 102 Behandlungsplätzen.

Das Behandlungsspektrum bezieht sich auf alle Erkrankungen, deren Ursache ganz oder überwiegend auf seelischem Gebiet liegen, d.h. Psychoneurosen, Persönlichkeitsstörungen, funktionelle und psychosomatische Erkrankungen.

Gerade PatientInnen mit psychosomatischen Erkrankungen haben oft keine Sprache für Gefühle außer des ihres Körpers. Für diese Patienten sind nonverbale Therapiemethoden wie Psychodrama, Bewegungstherapie, Gestaltungs-, Kunsttherapie, Musiktherapie und Körperwahrnehmung unverzichtbar.

Auf dem gemeinsamen Gelände und zum gleichen Träger gehören die Forschungsstelle für Psychotherapie, eine Fortbildungsstelle für Psychotherapie sowie eine Familienberatungs- und Behandlungsstelle.

Das Bildhaueratelier als Entwicklungs- und Reifungsort, ein dreidimensionaler Raum
Das Dreidimensionale Gestalten gibt es seit 1994 in der Psychotherapeutischen Klinik, der Atelierraum, wie ich ihn hier beschreibe wurde, 1997 fertiggestellt.

Der Raum als Entwicklungsprozess

Wir unterscheiden zwischen öffentlichen und dem privaten Lebensraum. In dem privaten Raum werden die Bedürfnisse nach Geborgenheit, nach einer Intimsphäre gewahrt; er wird daher auch gegenüber der Öffentlichkeit abgeschirmt. In dem geschützten Raum bilden sich visuelle und taktile Wahrnehmungen heraus, Interaktionen und Verhaltensweisen zu Objekten werden erfahren und der Umgang mit ihnen wird geübt. Der Mensch erlebt hier Intimität und körperlichen Kontakt zu anderen. Die ästhetischen Reize werden mit Wachheit, Anregung und Aufmerksamkeit auf Spannung und Bewegung wahrgenommen. Dies geschieht in einem Raum- und Zeitaspekt, es entwickelt sich ein räumliche und zeitliches Orientierungsvermögen mit Hilfe des räumlichen Sehens und der Bewegungen mit dem Körper. Besonders mit den Greifhänden und dem Mund wird der Raum und die Objekte erkundet und erfahren. Eine Erfahrung des Raumes in sich und des Raumes um sich herum, das Erkennen von innerlich und äußerlich, von Objekt und Subjekt. Damit ist die Vorstellung von sich selbst entstanden, als etwas das von der übrigen Welt unterschieden ist.

Das was wir "Psyche" nennen entsteht aufgrund von vielfältigen strukturellen Koppelungen, die sich von Geburt an während des ganzen Lebens durch Interaktionen zwischen dem Organismus und allen Begegnenden entwickelt. Die ersten strukturellen Koppelungen entwickeln sich in der Familie (z.b. Mutter-Kind-Beziehung), wie in den weiteren Begegnungen in Kindergarten, Schule und Freundeskreis. Aber auch an Spiel- und Werkzeugen und vielen weiteren Gegenständen, an die gesamte Natur und insbesondere an die Fülle von räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten passt sich der psychische Apparat fortlaufend strukturell an. Das individuelle psychische System steht mit der gesamten sozialen und technisch-zivilisatorischen Umwelt in einem wechselseitigen Interaktionsfeld.

Auch mit dem eigenen Körper ist die "Psyche" wechselseitig eng verkoppelt. Die Psyche ist ein komplexes System von verinnerlichten, aufgrund von Erfahrung erworbenen und ständig weiter differenzierten Bezugssystemen mit einem affektiven und einem kognitiven Pol. Fühlen, Denken und Verhalten sind darin zu einem untrennbaren Ganzen verschmolzen. Der Mensch ist nach seiner Geburt hilflos und auf einen geschützten Lebensraum angewiesen, der Wohn- und Lebensraum wird wie eine Haut erlebt, der seinen Körper umgibt und ihm Geborgenheit und Schutz bietet.

Der Umgang und die Erlebnisse mit Mutter, Vater und Geschwister, aber auch mit allen weiteren belebten und unbelebten Objekten bestimmen die innerpsychischen Denk-, Fühl- und Verhaltensprogramme des Kindes. Diese vorgebahnten Bezugssysteme prägen die ganze emotionale Einstellung im entsprechenden Kontext und beeinflussen ebenfalls Wahrnehmung und Kommunikation, Psychomotorik, Körperphysiologie und überhaupt die ganze körperlich-geistige Haltung und Ausdrucksweise des Menschen. Jeder Mensch entwickelt sich in einem Raum mit eigenen Wahrnehmungs- und Verhaltensregeln, sie umschließen ihn wie ein Netz, dessen Gefangener er ist. Er vermag die Umwelt nur durch sie hindurch wahrnehmen. Dieser persönliche Raum ist gebildet aus seinen gesamten persönlichen Erfahrungen und Überzeugungen. Aus den vielseitigen affektiv-kognitiven Bezugssystemen, den ich hier als den psychischen Bereich bezeichne. Die so beschaffenen Bezugs- oder Fühl-, Denk- und Verhaltenssysteme prägen die Wahrnehmung und Kommunikation entscheidend. Sie funktionieren zugleich auch als persönlich gefärbte Wahrnehmungssysteme für den Umgang mit allem Begegnenden von Außen.

In dem öffentlichen Raum entsteht Sozialisation durch Sprache und Verhaltensregeln, es werden Werte und Normen einer Kultur und Epoche in spezifischer Weise geformt und bestimmt. Es bildet sich im öffentlichen Raum eine Identität; die Ich-Identität ist immer ein gesellschaftliches Konstrukt und als solches immer kulturelle Identität. Der öffentliche Raum wirkt mit seinen Strukturen und Funktionen in den privaten Raum hinein und bestimmt die Strukturen und Sozialisationsprozesse in diesem Innenraum. Der Einzelne wird in seinem Ich-Bewusstsein von ihnen geprägt, aber das heißt nicht, dass damit notwendigerweise auch ein Wir-Bewusstsein verbunden ist. In Ritualen und gemeinsamen Handlungen bildet sich eine Wir-Identität; die Vermittlung einer gemeinsamen Geschichte sowie Religion und Mythen bilden den Grundstock einer kulturellen Identität.

Stationäre Behandlungssetting

Die Menschen, die sich an unsere Klinik wenden, sind durch soziale, affektive oder kognitive Belastungen aller Art überfordert, sie sind in Krisen in Form von psychopathologischen Störungen. Dies zeigt sich durch erhöhte Spannung und Angst, Unsicherheit, Zwiespältigkeit, Erregung, Gereiztheit, Aggressivität oder Depressivität, affektiv-kognitive Verwirrung, Depersonalisationsphänomene.

In dem stationären Behandlungssetting erfolgt ein Behandlungsverfahren mit verschiedenen TherapeutInnen im Sinne eines integrativ arbeitenden therapeutischen Teams bzw. die Kombination unterschiedlicher therapeutischer Zugangsweisen. Die als Einzel- oder Gruppentherapie in der Sonnenberg-Klinik durchgeführte psychoanalytische Therapie wird durch ein Bezugspflegesystem sowie Sozialtherapie und methodisch unterschiedlicher Spezialtherapien ergänzt.

Als Therapieverfahren konzentriere ich mich hier auf das Bildhaueratelier als Entwicklungs- und Reifungsort, das Konzept eines dreidimensionalen Raumes.

Vier wichtige Aspekte des therapeutischen Raums

Lage

Die Lage bezieht sich auf die Nähere und weitere Umgebung, in der sich das Atelier befindet. Die Lage wird als äußere Hülle empfunden, sie ist ein Filter zwischen Innenraum und Außenraum. Das Atelier wird gesehen und man hört in der Klinik, dass dort gearbeitet wird.

Dabei ist die mittelbare Wahrnehmung des Umfeldes und der MitpatientInnen von Bedeutung, bei der Begegnung im Treppenhaus, im Flur werden die Gruppenmitglieder als die "Steineklopfer" immer wieder angesprochen. Sie werden abgetastet, mit dem Blick aus dem Fenster oder von den Balkonen beobachtet.

Das Umfeld bezieht sich ein und versucht das Geschehen mit zu beeinflussen. Das hörbare aktive Klopfen hat etwas Ungewisses, es ist lebendig und destruktiv zugleich. Für die im Außen findet etwas Fremdes, Wildes statt, etwas Triebhaftes, Primitives, wovon sich der moderne Mensch distanziert. Die PatientInnen benutzen den Begriff "Steineklopfen", dies drückt das Primitive, Sklavische deutlich aus. Das Atelier ist ein eigener Bereich, jedoch integriert und von der Wahrnehmung von innen und außen mit dem Klinikgeschehen verbunden.



Raum

Der zweite Aspekt ist der Raum, er bezieht sich auf die Fläche, die Raumhöhe und die Raumtiefe. Dieser Raum ist mittelbar und unmittelbar dem eigenen Körper und den Empfindungen zugeordnet. Auf ihn wird entsprechend reagiert, Nähe oder Enge, Weite und Höhe werden empfunden. Das Atelier ist der Raum der Kreativität, der Erfahrungen und der Begegnung. Die Begegnung mit dem Fremden oder das Fremdsein ist eine Grundbefindlichkeit des Menschen. Wir werden in eine für uns fremde Umgebung geboren, das Andere ist uns fremd, das Fremde ist etwas anderes Unbekanntes. Die Patienten begegnet dem Stein oder Holzobjekt, es ist ihm vertraut in der Betrachtung und doch sehr fremd in der Auseinandersetzung, so wie er sich in vielen Dingen fremd ist in sich.

Der Begriff Kreativität bezieht sich hier auf das Handeln, also nicht nur auf das Produkt, sondern auf den Weg, der zu seiner Verwirklichung führt. Eine Auseinandersetzung die den ganzen Körper einbezieht, die Bewegung der Augen welche die der Arme und Hände koordinieren, ein Handeln, das sich mit Verwerfen, Sichern, Umgestalten, Ordnen entfaltet.

Unter dem Einwirken des Gestalters entwickelt sich ein eigenständiges Objekt, in einem Zwischenbereich von Privatheit und Öffentlichkeit. Es entwickelt sich eine persönliche Gestalt im Raum, im Kontext der Gruppe, die wie der Familienbund, Nachbarn und Freunde die Entwicklung beeinflussen.

Das Raumempfinden und die psychische Empfindungen zu den Mitpatienten, ist eng verbunden mit der Anzahl der anwesenden Menschen und der Aktivität im Raum. Steigt der Aktivitätspegel, steigt gleichzeitig der Angstaspekt oder die psychosomatische Störung. In der Enge und Dichte im Raum gibt es visuell, auditiv und taktil sehr vielseitige Empfindung, man fühlt sich im engen Kontakt mit den Anderen verbunden oder eingeengt oder von den Anderen belästigt. Das gemeinsame Handeln verbindet, ein gemeinsames Schlagen und rhythmisches Klopfen, die Staubkörner auf der Haut sind von mir und den "Nachbarn". Die Steinsplitter treffen mich und die Nachbarn, in dem begrenzten Raum kann ich mich diesem Geschehen nur begrenzt entziehen.

Der abgegrenzte Raum dient als Schutzraum, d.h. es kann nur innerhalb der Gruppe zu den festgelegten Zeiten an der Skulptur gearbeitet werden. Wir alle kennen das Phänomen, das Bestehende im triebhaften Handeln zerstören zu wollen, es begegnet uns beim Malen, Plastizieren oder Bildhauen. Die Anwesenheit der Gruppe hält das Handeln in einer Balance, wo es nicht in der Zerstörung endet. Im Zentrum steht, dass der Einzelne nicht alleine sich auf den "Weg" begibt, sondern von der Gruppe begleitet wird, jedoch nicht im Handeln gestört und unterbrochen wird.

In meiner Betrachtung gibt es verschiedene Bereiche in welcher sich die Skulptur befindet und sich zu einem öffentlichen sozialen "Wesen" entwickelt. Zunächst ist sie ein amorphes Gebilde, das in einen Raum kommt und dort in der Beziehung sich entwickelt. Das Atelier ist ein Zwischenbereiches, hier hält man sich im aktiv-motorischen Zustand auf. Es reift eine Gestaltung in diesem Ort heran, nach einer Entwicklungszeit verlässt sie den Raum und tritt in die Öffentlichkeit und findet dort seinen Platz.

Der Atelierraum dient dazu, die Verhaltensweisen in der Begegnung zu ermöglichen und sie zu optimieren. Durch die Arbeit am Stein ergeben sich die "Spielräume des Verhaltens". In der Auseinandersetzung mit dem Stein und den Mitpatienten entsteht Altes und Vertrautes mit neuen Einsichten, Anstößen, wie Ausblicke auf etwas Neues. In der Begegnung entstehen Körperbewegungen, Raumerfahrungen und damit entstehen psychisch- physische Empfindungen. Indirekt und direkt entstehen Anschauungen und Einsichten, man verändert sein Objekt, seine Körperhaltung, und seine Anschauungen und Gedanken verändern sich mit.

Bei der Möglichkeit zur Bewegung und Handlung spielt auch die Wahrnehmung der anderen Personen, die im Atelier sind, eine wichtige Rolle. Sie ist dadurch gegeben, dass eine bestimmte Körperdistanz hergestellt und verändert werden kann. Der andere darf nicht zu nahe sein, wie man selbst nicht zu nahe sein darf. Gleichzeitig muss der Raum auch die Möglichkeit zur Intimität geben, indem man sich einander nahe kommen kann. Dies wird begünstigt durch das gleichzeitige Handeln am Material und durch das Werkzeug, hier sind Hilfestellungen und Fragestellungen wichtige Brücken der Begegnung. Es geht um die Wahrnehmung der Intimsphäre des Anderen als Distanz und die Wahrnehmung der eigenen Intimsphäre als körperliche Begegnung im Zusammensein von Handlung, mit Geräuschen und Gerüchen.

Die Funktionalität im Innenraum zeigt eine abwechselnde Wahrnehmung von räumlichen An- und Einsichten. Ein kaum gestalteter Stein reduziert die äußeren Reize, um eventuell die innere Anschauung zurückzuhalten. Im umgekehrten Fall kann ein ausgedachtes und festgelegtes Motiv von der inneren Wahrnehmung ablenken, wenn nämlich die Masse nicht mehr als solche wahrgenommen wird, sondern nur noch als eine indirekte Wahrnehmungshülle verkörpert.

Zwischen diesen Polen - absoluter Leere und Überfülle - spielt sich die Begegnung mit sich selbst ab. Die Gestaltung von etwas Eigenem, im eigenen Innenraum, eine Veränderungsmöglichkeit für die Wahrnehmung räumlich, äußerlich und innerlich. Dies wirkt sich auf die Emotion, Kognition und auf die Anschauung aus und verändert die Aufmerksamkeit, die Offenheit so wie die Resonanz, die Selektion und das Verhalten.

Das Äußere ist einem stets bewusst oder aber es ist als etwas Latentes vorhanden. Es ist bedeutungsvoll für das Verhalten im Innenraum. Es gibt eine innere und äußere Wahrnehmung als Orientierung, welche die Verhaltensweisen des Menschen bestimmen.

Licht

Der dritte Aspekt ist das Licht. Die menschlichen Reize nach Aktivität und Bewegung sind auf das Sonnenlicht bezogen, wie die Pflanzen richtet sich der Mensch nach dem Licht aus. Das Helle ermöglicht die Wahrnehmung und einen klaren Blick auf das Objekt und das Handeln des Einzelnen. Das Atelier als ein Ort, in dem die Objekte ausgeleuchtet werden, auch der Innenraum hell und lichtdurchflutet und der Ausblick in die Umgebung mit ihrer Weite möglich ist. Aus dem Fenster heraus kann der Himmel, das Klima wahrgenommen werden, Sonnenschein, Regen, Schnee, oder der Blick auf die Flure, wo man Menschen laufen sieht. Die Patienten reagieren mit ihrer Empfindungsseite und haben das Gefühl von Wärme oder Kälte, Geborgenheit oder Ausgeliefertsein.

Die Beleuchtung durch die Oberfenster und die künstliche Beleuchtung bei Dunkelheit, das Licht, entscheidet über Konturen, über Schatten über die Wahrnehmung des Objektes und die Empfindung dazu. Dem Licht ist auch der eigene Körper ausgesetzt, die Gruppenmitglieder und deren Gestaltungen erscheinen in einem bestimmten Licht und bieten eine eigene spezielle Wahrnehmung. Das Objekt wird z.B. im Sonnenlicht als etwas Warmes, Angenehmes empfunden. Für jedes Gruppenmitglied aus seiner Perspektive in eigener individueller Betrachtung, entsteht eine persönliche Wahrnehmung des Objektes und der Arbeitsweise.

Klang

Der vierte Aspekt des Innenraumes ist der Klang. Dieser kann als störend empfunden werden oder als etwas, das im gemeinsamen Handeln und in einem gemeinsamen Rhythmus erlebt wird. Ein Einzelner bestimmt laut mit seinem Klopfen den Rhythmus, es kann als Lärmbelästigung, als etwas Bestimmendes oder als etwas Rhythmisches erlebt werden. Die einzelnen Gruppenmitglieder reagieren auf den Klangrhythmus, sie schwingen wie in einem Orchester mit ihrem persönlichen Klang mit. Dies zeigt, dass es einen eigenen Klangraum gibt, der nicht nur ästhetische Funktionen hat, er ist wie eine "vierte Haut" welche uns umgibt.

Das Ohr als Empfindungsorgan ist die Verbindung von Innen nach Außen. Die Klangkulisse wird direkt empfunden und der Einzelne reagiert auf sie, sie ist eine direkte wie indirekte Orientierung auch für das Außen; das Klopfen wird als Aktivität wahrgenommen und als Ort des "Steineklopfens" registriert. Es "entstehen Bilder" in den Köpfen der Menschen. Dies zeigt: Wir leben von Bildern, die wir uns machen, und das sind dann nicht selten negative bis hässliche Bilder. Die nicht zugelassenen, angstbesetzten, triebhaften, primitiven Elemente werden meistens verdrängt und vom Ich abgespalten. Und auf eine Randgruppe (z.B. die Wilden) projiziert. Diese werden dafür bewundert, dass sie ihre Triebhaftigkeit und Wildheit ausleben, jedoch gleichzeitig bestraft und bekämpft. Das Atelier bietet einen Zwischenbereich im klinischen Rahmen, einen abgegrenzter Raum, in dem das Triebhafte und Kreative sich ausdrücken können. Der Raum mit seinen Dachfenstern ist jedoch von außen einsehbar und "das Außen" mit seinen Projektionen kann das Geschehen überprüfen.

Das Setting im dreidimensionalen Gestalten

Mit der Aufnahme in die Klinik gelangt die Patientin, der Patient in eine Abteilung mit einem festgelegten Behandlungskonzept. In der Abteilung von Angststörungen und der Abteilung von jungen Erwachsenen mit Identitätskrisen ist das Dreidimensionale Gestalten als eine Behandlungsform eingebettet. Kommt ein Patient in eine dieser halboffenen Gruppen, führe ich ein kurzes Vorgespräch mit dem neuen Gruppenmitglied. In diesem Gespräch sollen die Ängste und die Unsicherheit vor dem Neuen und Unbekannten genommen oder reduziert werden. Es wird der Zeitrahmen und die Abläufe in der Gruppe besprochen, es erfolgt die Betrachtung der Werkzeuge und Beschreibung deren Funktionen. Ich erkundige mich nach den bisherigen Erfahrungen mit Material Holz und Stein, und frage, welches von den beiden Materialien er jetzt auswählen würde. Ich teile mit, dass keine gestalterischen Vorgaben gibt, auch keine Entwürfe, dass wir direkt aus dem Block herausarbeiten. Nach den Rückfragen des neuen Gruppenmitgliedes sucht es sich seinen Stein oder Holzstamm im Lager aus. Das Material, die Größe und die Form müssen den Patienten anregen und ansprechen.

Werkzeug

Als Schlagwerkzeug benutzt man den Hammer (Fäustel), den Holzhammer oder Klüpfel. Als Werkzeug benutzen wir den Spitzmeißel, Flachmeißel, Zahneisen und Fäustel (Eisenhammer).

Mit dem schlagen auf das Eisen ertönt ein Klang der im Raum in einem gleichsam musikalischen Rhythmus wiederhallt, der unsere Nerven mitschwingen lässt. Der senkrecht oder in spitzen Winkel zur Oberfläche angesetzte eiserne Spitzmeißel entfernt große Stücke aus dem Stein. Das Zahneisen kann in verschiedenen Winkeln angesetzt werden und bewirkt ein Anlegen von einer Fläche. Mit dem Flachmeißel entsteht eine glatte Oberfläche, die entstandenen Formen können danach mit Raspel und Schleifsteinen geglättet werden.

Das Holz wird mit dem Stechbeitel geschnitten. Dieser ist aus klingenförmigem Stahl mit einer unterschiedlich geformten Schneide. Der Haltegriff ist aus Holz und mit Metallbändern verstärkt, damit dieser nicht unter den Schlägen des Klüpfels zerspringt. Die Vielfalt der Stechbeitel wird durch die unterschiedlichen Formen und Größen von Klinge und Schneide bestimmt. Es gibt gerade Stechbeitel, gebogene bis zu gekröpfte Meißel (die Schneide ist nach vorne gebogen). Die Schneidformen sind von flach bis verschieden gewölbt, bis U-förmig gerundet und V-förmiger Schneide. Mit den Stechbeiteln wird das Holz Schritt für Schritt entfernt, und Formen herausgearbeitet. Das Holz kann mit Raspeln und Schmirgelpapier gerundet und geglättet werden.

Material

Holz in verschiedenen Größen (Tanne, Buche, Pappel, Obstbaumhölzer)

Stein, Rohblöcke oder Bruchstein (Kalkstein, fester Sandstein, vereinzelt auch Marmor)

Das Material, seine Form, seine Eigenschaften und Ausmaße beeinflussen und begrenzen die bildnerische Tätigkeit.

Die Materialien spielen in der Bildhauerei als verbindliches und konstantes Objekt eine wichtige Rolle. Die Entwicklung einer Plastik wird durch ihr Material bestimmt. Das Material bildet die emotionale Grundlage einer Plastik, es gibt ihr den Grundakzent und bestimmt die Grenzen ihrer ästhetischen Wirkung. Die Form und der Darstellungswert wird von dem Material und dessen Struktureigentümlichkeit sehr bestimmt.

Holz eignet sich durch seine Dichte und Dauerhaftigkeit sehr gut zum Bildhauern, es ist immer noch "lebende" Materie. Holz mit seinen Gerüchen weckt die körperlich-sinnlichen Erfahrungsräume und rufen Erinnerungen hervor, die mit Wärme und Geborgenheit verbunden werden.

Holz bestimmt den Gestaltungsprozess durch seinen organischen Charakter (Maserung und Wachstumsform (Zylinderform) Holz begleitet den Menschen von der Wiege bis zum Sarg. Das Holz zeigt mit seiner Haut (Rinde) die Verletzlichkeit und die Vergänglichkeit, sein Zeitrahmen ist für den Menschen überschaubar, vom Wachstum bis zur Vergänglichkeit. Es verkörpert die Vergangenheit (Geburt), Gegenwart und die Zukunft. Jedes Holzstück hat seine Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit, es zeigt seine Widerborstigkeit und Eigenwilligkeit des gewachsenen Materials. Sie zwingen dem Gestalter Handlungskonsequenzen auf und fordern ihn zugleich zur Kooperation wie zur Konkurrenz heraus. Die Gestaltung entsteht aus dem Materialangebot heraus, das Material wird zum Ausgangspunkt des plastischen

Gestaltens und bestimmt direkt den Arbeitsprozess mit. Holz stellt Bedingungen. Es will befragt werden und fordert immer den Dialog.

Die Natur des Steines, seine Festigkeit und seine Schwere fordert Respekt, und nur mit Liebe kann man den Widerstand überwinden, den der Stein bei der Bearbeitung bietet. Die Entwicklung der Form geschieht mit Hilfe des Willens. Stein erfüllt das Bedürfnis nach Sicherheit, Dauerhaftigkeit (ca. 150 Mill. Jahre alt), Repräsentation und ist ein Material für haptische, olfaktorische und audiophone Wahrnehmungsdimensionen (wie die optische Qualität). Der Stein spricht alle Sinne an, das Auge, die Nase, die Ohren, den Geruchs- und Tastsinn. Der Stein ist etwas Einmaliges und Gewachsenes (Umwelt geprägtes), etwas Individuelles. Eine Plastik lesen wir nicht nur mit dem Auge, wir erfassen sie mit unserem Körper, erspüren das Gewicht, den Schwerpunkt, mit der eigenen aufrechten Körperachse im Gleichgewicht mit dem Auflagepunkt (Standfläche). Die Klinik gibt dem Patienten ein Geschenk, den Stein. Dies führt zu unterschiedlichen Gefühlen von Freude bis Trauer. In der Begegnung am Stein, dem harten, dem widerspenstigen Material entwickeln sich Wut und Schmerz, Liebe und Hass mitsamt ihren vielen Abwandlungen und Schattierungen. Diese Affekte spielen sich nicht nur im psychischen Bereich ab, sondern erfassen den ganzen Körper. So wird die Atmung, die Herztätigkeit, die Durchblutung und überhaupt die ganze KörperEinstellung und -haltung beeinflusst. Bei der Arbeit am Stein wird das Gefühl erfasst, in einem zweiten Schritt werden Denken und Reflexion als Wahrnehmung eingesetzt.

Der Zeitrahmen als Strukturbildung

Es sind zwei Gruppensitzungen in der Woche mit je 2 Stunden angesetzt, 1 - 1 ½ Stunden Gestalten am Objekt, danach Betrachtung und Reflexion in der Gruppe. Das Regelsystem bindet und steuert das Zusammensein, die hemmungslosen Triebe werden in eine kulturelle Form eingebunden. Die Anpassung an die Sinnwelt der Kultur mit ihren Vorschriften und Verboten, ihren Normen und ihren Regeln, impliziert eine Distanzierung sowohl nach außen wie nach innen, gegenüber der Welt und gegeben über dem Selbst. Mit der Anpassung an die Struktur distanziert der Mensch sich von der unmittelbaren Gebundenheit an den Zwang zur Trieberfüllung und gewinnt durch den Aufschub, einen "Freiraum", in dem ein Handeln zu einer neuen Entscheidung angelegt ist, die eine Identität erst ermöglicht. Die Struktur schafft eine Distanz zwischen dem Selbst und der Außenwelt, entlastet auf diese Weise vor Reizüberflutung, Entscheidungsdruck und Misstrauen. Sie ermöglicht dadurch den Freiraum der Begegnung, Vertrautheit und das Entwickeln von Vertrauen in sich selbst. Dieser Frei-Raum ist die Vorbereitung für die Ausbildung personaler und individueller Identität. Er ermöglicht die Interaktions- und Kommunikationsprozesse, ein gemeinsames Handeln und Erleben, das nicht nur ein Ich-, sondern auch ein Wir-Bewusstsein aufbaut.

Handlung

Das unmittelbare Arbeiten durch Behauen eines Widerstand leistenden Materials wird als "taille directe" bezeichnet.

Mit der Technik, die Figuren direkt aus dem Block herauszuhauen, bewirkt eine sinnliche, haptische Qualität mit tiefer emotionaler Intensität. Eine Figur aus einem Stein herauszuholen heißt zunächst einmal, die Ausdauer aufbringen 3-6 Monate an diesem Objekt zu bleiben, sich einspinnen oder festzuketten. Immer wieder muss man an den Ausgangspunkt zurückkommen und sich mit dem Gegenüber auseinandersetzen. Die Form wird in der Auseinandersetzung mit den Gesetzmäßigkeiten des Materials vorangetrieben und weiterentwickelt. Die Form hat ihren Ursprung im Unbewussten des Gestalters. Es ist ein Übergang vom unbewussten zum bewussten formalen Tun. Die Ausdruckweise des Plastischen ist an die soliden Begriffe des Materials, des Steines, des Holzes gebunden. Der Entstehungsvorgang wird von außen nach innen vollzogen. Der Widerstand des Materials bewirkt, dass man ganz langsam vorgeht. Man arbeitet sich in stundenlanger Arbeit an eine Form heran, sozusagen auf dem Umweg über die Technik. Das Entscheidende am Dreidimensionalen Gestalten ist, dass die Form sich nur langsam, in kleinen Schritten, systematisch gewinnen lässt. Entweder ich schlage etwas weg, oder ich muss zu dem stehen, was ich nicht entfernt habe. In der Bearbeitung steht das Wegnehmen, die Befreiung, die Veränderungsprozesse im Zentrum.

Das Gestalten ist nicht denkbar ohne Kraftanwendung, ohne Einwirkung auf die Materie von außen. Das Herstellen einer Skulptur ist ein gewaltsamer Akt der Zerstörung, eine Auseinandersetzung zwischen bindenden und trennenden Kräften. Das dreidimensionale Gestalten ist eine Auseinandersetzung von Bewahren und Erhalten und den Kräften der Veränderung. Eine Dialektik zwischen Subjekt und Objekt in einem gefühlsbestimmten Raum.

Das Empfinden und Erleben von Zeit und Raum ist nur über Handeln möglich und greift auf die sensomotorische Entwicklung im ersten Lebensjahr zurück. Alle Formen räumlicher Anschauung, die wir aufnehmen und gedanklich verarbeiten, stützen sich auf Erfahrungshandlungen. Das Handeln wird als eine spezielle Zeit erlebt, hier gibt es ein Handlungsschema, in dem besonders die Hände und Arme als etwas Aktives erlebt wird. Durch Handlung wird der Objektraum verkleinert und als verändert wahrgenommen, wobei gleichzeitig mehrere Geschehensreihen zu erfassen sind, unabhängig von ihrer Geschwindigkeit und ihrer Beziehung zu den Anderen. Das Handeln ist im Gegensatz zum Denken etwas außerordentlich Ganzheitliches. Es spielt sich nicht bloß im psychischen Bereich ab, sondern erfassen immer auch den gesamten Körper, indem es die Atmung, die Herztätigkeit, die Durchblutung der Gefäße, die Aktivität der inneren Organe, den Muskeltonus und überhaupt die ganze KörperEinstellung und Körperhaltung beeinflusst. Denken und Fühlen sind in der Handlung eindeutig komplementär, sie bilden zusammen ein unendlich wandlungsfähiges, dicht und klar strukturiertes Gesamtgebilde. Eine Doppelgestalt, die das Begegnende in einen Gefühlscode und einen Denkcode erfasst. In diesem Zusammenspiel vermag das Doppelsystem sich mit dem Gegenüber in seiner Ganzheit und Teilen befassen. Der Stein als statischer Körper wird mittels Kraft und Bewegung in seiner Form verändert - ein Entwicklungsprozess mit extrem unterschiedlichen Eigentempi und Eigenräumen. Diese werden durch das rhythmische Geschehen in dem Atelierraum in ganz bestimmten Bahnen beeinflusst. Auch die Temperatur, die Lichtverhältnisse, Gerüche bestimmen das Handeln des Einzelnen in der Gesamtgruppe.

In der Konfrontation mit dem toten, erstarrten Material gleitet der Gestalter in wechselseitige Stimmungen, die er in Handlungen und Gesten ausdrückt. Der einzelne Teil am Stein- oder Holzobjekt gewinnt seine Bedeutung erst durch die Position, die er im Ganzen hat, das Ganze

aber ist erst zu verstehen aus dem Zusammenwirken der einzelne Teile. Feinere Nuancen der gegenseitigen Beeinflussung zeigen sich zwischen Männer und Frauen, oder zwischen Angehörigen verschiedener sozialer Schichten. Die Gruppenmitglieder sind untereinander durch ein unsichtbares Gewebe von Rhythmen miteinander verbunden. Das Ich baut sich im Einzelnen auf, kraft seiner Teilnahme an den Interaktions- und Kommunikationsmustern der Gruppe, zu der er gehört, und durch die Identifikation an dem Selbstbild der Gruppe.

Reflexion

Die Verbindung des Fühlens mit dem Denksystem verknüpft zwei gleichwertige, aber verschiedenartige, komplementäre Wahrnehmungsweisen der Wirklichkeit. Das Fühlens umfasst den ganzen Körper, es nimmt die Wirklichkeit vorwiegend ganzheitlich-synchron-synthetisch wahr. Es steht der a verbalen Bild- und Körpersprache und dem Raum, dem synchronen System nahe. Das Denksystem ist körperfern und abstrakt, es erfasst schnell Einzelheiten beziehungsweise Relationen zwischen ihnen und steht deshalb nahe zur Sprache, dem Linkshirnbereich, den diachron-sequentiellen Abläufen und damit der Zeit. In der Besprechung verfügt der Gestalter über die Sprache, ein Abstraktionsvermögen und ein strukturiertes Zeitgefühl. Er lebt bewusst in der Zeit und vermag über diese zu verfügen, kann Kausalzusammenhänge analysieren. Er kann sich in Beziehung setzen mit konkreten Erfahrungen individueller und kollektiver Entwicklungen. Er steht in der Beziehung zur Zeit als etwas, das zwischen Ereignisfolgen und dem Raum (als Beziehung zwischen direkten Ereignissen und zwischen dem gestalterischen Ausdruck) erfasst wird.

Der Keim zu den räumlichen Begriffen liegt zweifellos in den ersten taktilen Sinneswahrnehmungen von Objekten aus der unmittelbaren Umgebung, die immer wieder "begriffen" und "befühlt" werden.

In der Betrachtung erfolgt eine wechselseitige Spiegelung, die zur Ausbildung und Stabilisierung personeller Identität führt durch Identifikation sowohl mit dem signifikanten Anderen als auch mit den Skulpturen, den Bildern, die diese von einem selbst zurückwerfen. Solche Spiegelung hat die Struktur der Bewusstmachung und Reflexivität. Der Umgang mit dem Anderen ist zugleich Umgang mit uns selbst. Personale Identität ist ein Bewusstsein von sich, das zugleich ein Bewusstsein der anderen ist.

Abschluss und Trennung

In den 2-3 Monaten ist eine Form, eine Gestaltung entstanden, die mit Erfahrung und Emotionen verknüpft ist. Mit dem Abschied muss die Arbeit an der Skulptur hier in der Gruppe beendet werden. Es ist eine Beziehung zu ihr entstanden und das Gefühl, mit sich und der Skulptur noch nicht im Reinen zu sein, dass noch einiges offen und unbearbeitet oder unvollendet ist. Den Abschiedsschmerz empfinden nicht nur der Patient, sondern ebenso die Gruppe und auch der Therapeut. Der Patient gelernt hat, frei zu kommunizieren, die Wahrnehmungen an den Skulpturen aufzugreifen und mit sich selbst und mit den Anderen darüber in Kommunikation zu treten. Er hat damit eine Reifung erlangt, ist besonders für die "jüngeren" Gruppenmitglieder ein Träger der Gruppenkultur.

Der Patient hat in der letzten Gruppensitzung eine Dreiviertelstunde Besprechungszeit für sich

und seinen Rückblick. Die erste Sitzung und die Auswahl des Steines werden nochmals wachgerufen, wie der Prozess am Stein, die Entwicklung, die Erfahrungen und Erkenntnissen die damit in Verbindung stehen: ein Rückblick über den Verlauf der Therapie, der Gestaltungsprozesse und die Veränderungen. Es zeigt sich, eine nahe emotionale Verbindung zum Stein und zur Gruppe gekommen ist und es nun das Verbindende zur Gruppe mit dem Trennenden zusammen kommt ist. Eine wichtige Frage ist, wo die Skulptur ihren Platz finden wird. Mit dieser Frage verbinden sich vielseitige Empfindungen und Haltungen zu dem entstandenen Objekt, zu sich selbst, zu dem Aufenthalt hier in der Klinik und den erwarteten Reaktionen im Außenraum. Zu Beginn der Gruppenstunde transportieren der Patient und ich den Stein vom Steinlager in den Atelierraum, nach der letzten Gruppensitzung laden wir den Stein auf den Sackkarren und fahren ihn zum Auto des Patienten, verladen ihn gemeinsam im Kofferraum oder auf der Beifahrerseite.

Heinz Kurz
Kunst-Gestaltungstherapeut
Sonnenberg Klinik gGmbH
Fachklinik für analytische Psychotherapie
Christian-Belser-Straße 79
70597 Stuttgart
E-Mail info@sonnebergklinik.de